

nau" erwartet, die durch die „Kaiserin Augusta“ abgelöst werden sollen.

Der Reichstag wird, wie gemeldet, am 30. November, mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des königlichen Schlosses durch den Kaiser persönlich eröffnet werden. Der Eröffnung geht, wie üblich, ein Gottesdienst voraus, für die evangelischen Mitglieder im Jateinndom, für die katholischen in der St. Hedwigskirche.

Die Postreformvorschläge, mit denen Staatssekretär v. Bobbieleki vor den Reichstag treten will, sind der abschließenden Formulierung nahe gerückt. Welche Widerstände zu überwinden sind, ist aus dem Umfange zu entnehmen, daß die geplanten Verkehrs-erleichterungen — Herabsetzung des Portos für Postanweisungen kleineren Betrages, Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe auf 20 Gramm und Einführung der Fünfpennigportos für den Orts-Briefverkehr — mit einem rechnungsmäßigen Einnahmeausfall von 11 Millionen Mark verbunden sind. Bei dieser Berechnung ist allerdings zu Grunde gelegt, daß keinerlei Steigerung des Verkehrs eintritt. Was die Verbilligung des Ortsbriefverkehrs betrifft, so ist nicht nur die Einführung des Fünfpennigportos für Berliner Stadtbriefe beabsichtigt — das Stadtbriefporto ist außerhalb Berlins schon jetzt nirgend höher — sondern es ist eine Aufhebung des Reichspostgebietes in Ortsbezirke beabsichtigt, innerhalb deren allgemein das Briefporto nur 5 Pfennig betragen soll. Hierbei kommen namentlich die dicht bei einander gelegenen Städte, wie Barmen und Elberfeld, Hamburg und Altona in Betracht, sodann namentlich die größeren Städte mit ihren Vororten. In Rücksicht auf diese allgemeine Neueinrichtung soll die von uns bereits erwähnte Erweiterung des Postregals auf die gewerbemäßige Beförderung geschlossener Briefe auch innerhalb eines Stadtbereiches in Vorschlag gebracht werden. Von dieser Erweiterung erhofft man um so eher eine all- baldige theilweise Deckung des Einnahmeausfalles, als eine Entschädigung der hierbei in Betracht kommenden Institute nicht in Aussicht genommen ist.

Bei der Postverwaltung stehen, nach weiteren Berliner Zeitungsmeldungen, in nächster Zeit umfangreiche Pensionierungen, namentlich in den höheren und mittleren Dienststellen, bevor. Sie sollen zum Theil darauf zurückzuführen sein, daß in den letzten Jahren mehrfach eine mildere Praxis bei der Pensionierung geübt worden sei, um den betreffenden Beamten noch die Vortheile der allgemeinen Gehalts erhöhungen zuzuwenden.

In socialpolitischen Kreisen bezeichnet man es als nicht unwahrscheinlich, daß mit der Ausarbeitung neuer Novellen zu den Arbeiterversicherungsgesetzen eine durchgreifende Aenderung in der Postauszahlung der Unfall-, Invaliden- und Altersrenten beabsichtigt werde. Es ist längst bekannt, daß die Auszahlung der Renten durch die Post nach einem ziemlich umständlichen und vor allen Dingen zu langsamem Modus geschieht, dessen Vereinfachung nach der Ansicht von Fachleuten sehr gut möglich ist. Der verstorbene Staatssekretär v. Stephan war in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit bekanntlich jeder umfassenderen Aenderung in seinem Ressort abhold. Von Excellenz Bobbieleki erwarten dagegen auch die Socialpolitiker Entgegenkommen.

Nach der dem Bundesrathe vorliegenden Novelle der Wahlproceßordnung soll fortan die gerichtliche Entmündigung nicht nur wegen Verschwendung, sondern auch wegen Trunksucht verhängt werden können. Damit würde eine der hauptsächlichsten Bestimmungen des früheren unverändert gebliebenen Entwurfes zur Bekämpfung der Trunksucht verwirklicht und mittelbar wohl ausgedrückt sein, daß auf die Wiedervorlegung eines solchen Entwurfes für absch- ebare Zeit verzichtet sei. Die erwähnte Erweiterung entspricht übrigens dem Bürgerlichen Gesetzbuche, in welchem die Entmündigung von Gewohnheitstrinkern als zulässig erklärt worden ist und sie wird daher im

Reichstage schwerlich auf Widerspruch stoßen. Die Wahlproceßordnung muß ja selbstverständlich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche in Einklang gebracht werden. Es ist auch nur folgerichtig, die Trunksucht, mit der meist eine Vergewaltigung des Vermögens verbunden ist, als Ursache der Entmündigung hinzustellen. Nur wird der Reichstag die Pflicht haben, für genügende Rauteln zu sorgen, die eine mißbräuchliche Anwendung einer derartigen Ausdehnung der Entmündigungsgründe nach Möglichkeit verhindern. Unbedingt wird bei der Dehnbarkeit des Begriffes „Trunksucht“ die Entmündigung nur dann eintreten dürfen, wenn der Betreffende nicht nur ein Gewohnheitstrinker, sondern dies auch in solchem Umfange ist, daß die Entziehung der bürgerlichen Rechts- und Geschäftsfähigkeit augenscheinlich in seinem und seiner Angehörigen Interesse liegt. Daß unsere maßgebenden Stellen von der Wiedervorlegung eines Trunksuchtgesetzes Abstand genommen haben, wird man im Uebrigen angesichts der verschiedenen Mißerfolge solcher Gesetze in anderen Ländern nur billigen können. Namentlich in Norwegen, wo zur Bekämpfung der Trunksucht so umfassende und scharfe Maßregeln getroffen worden sind, wie nirgends sonst, wies nach der Polizeistatistik die Fälle, wo Betrunkene in Polizeigewahrsam gebracht werden mußten, im Jahre 1896 eine Zunahme von rund 36 Procent gegen das Jahr 1895 auf! Dieses Ergebnis kann nicht gerade zur Nachahmung jener Maßregeln ermuntern.

Nach dem Erscheinen der im Reichsamte des Innern angefertigten Zusammenstellung der Gewerbetätigkeit pflegt von einigen Seiten die Nothwendigkeit der Vermehrung des Fabrikaufsichtspersonals betont zu werden. Wenn aber in diesem Jahre zum angeblichen Beweise für die Nothwendigkeit darauf verwiesen wird, daß in den letzten Jahren durchschnittlich nur nahezu die Hälfte der Fabriken von den staatlichen Beamten besucht worden ist, so wird dabei ganz vergessen, daß es außer den staatlichen Beamten doch noch eine ganze Anzahl anderer die Aufsicht über die Fabriken ausübender Personen giebt. An die Thätigkeit der Beauftragten der Berufsgenossenschaften und der Ortspolizeibehörden auf diesem Gebiete sollte doch wohl auch gedacht werden. Eine wirklich zutreffende Statistik über die Revision der Fabriken würde man erhalten, wenn man auch die Thätigkeit dieser Organe mit berücksichtigt. Zudem kommt es bei einer Aufsicht doch nicht allein auf deren wirkliche Ausübung, sondern auch auf deren Möglichkeit an. Schon weil die letztere vorhanden ist, werden die Betriebsunternehmer, soweit sie es nicht aus Interesse für die Arbeiter selbst thun, auf die Innehaltung der gegebenen Vorschriften achten. Man kann auch schließlich des Guten zu viel verlangen.

Ab schlägig beschieden hat das preussische Kriegsministerium die Eingabe des Deutschen Fleischer-Verbandes, betreffend eine Abänderung des neu eingeführten Submissions-Verfahrens bei Fleischlieferungen für das Militär und eine besondere Bevorzugung der kleinen Fleischhändler. In dem Bescheide heißt es, daß das Verfahren, den Fleischbedarf der Truppen garnisonweise zu vergeben, in sämtlichen Garnisonen durchgeführt werden soll. Nach den Lieferungsbedingungen werden nur Fachleute aus den Garnisonorten oder deren Umgebung zur Bewerbung um die Lieferungen zugelassen. Auch ist für größere Garnisonen die Bildung von Gruppen kleiner Fachleute durch Festsetzung kurzer Zahlungsfristen erleichtert. Das neue Verfahren dient wesentlich dem Zwecke, das ganze Lieferungsgeschäft auf eine zuverlässige Grundlage zu stellen und hat in seinen Erfolgen den gehegten Erwartungen vollständig entsprochen.

Deserr. Ungar. Monarchie. Die Pesther Zeitung „Magyar Ujsag“ erfährt aus Postkreisen, daß die Kaiserin und Königin Elisabeth, nachdem sie den hier am 21. September ausgebrachten Trinkspruch Kaiser Wilhelm's gelesen hatte, an den deutschen Kaiser eine Depesche gerichtet hat, worin sie ihm da-

für dankt, daß er mit so schönen, zu Herzen sprechenden Worten ihrer geliebten ungarischen Nation gedacht habe.

Italien. Wie offiziell verlautet, hat die brasilianische Regierung versprochen, die am Ueberfall der italienischen Kolonie schuldigen Individuen zu bestrafen sowie eine angemessene Entschädigung zu zahlen. Gleichwohl besteht hier die Absicht, ein bis zwei Kriegsschiffe abzusenden, die für alle Fälle bereit seien. — Unter dem Vorhitz des Generals Rappis ist eine Kommission zusammengetreten, um auf dem Schießplatze von Nettuno mit sechs Typen eines neuen Schnellfeuer-Geschützes Schießversuche anzustellen. Drei derselben sind von italienischen, drei von ausländischen Werkstätten geliefert.

Schweiz. Nachdem das Schweizer Volk die Einführung des Jänndölzchen monopol abgelehnt hat, unterbreitet der Bundesrath der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf, nach welchem Fabrication, Einfuhr, Ausfuhr und Verkauf von gelben Jänndölzchen mit gelbem Phosphor verboten werden sollen.

Franreich. In der Dreyfus-Affäre scheint man sich noch auf allerlei Ueberraschungen gefaßt machen zu müssen. Die „Libre Parole“ kündigt an, daß die Vertheidiger Dreyfus' einen Brief Kaiser Wilhelm's besäßen, worin der Kaiser die Unschuld des Exkapitän's proklamirte und die Sympathie, die er für die schwer geprüfte Familie empfand, ausdrückte. Das antisemitische Verhöltniß stand dabei die Wirkung der Veröffentlichung eines solchen Briefes von vornherein durch hämische Bemerkungen zu zerstören. Daß die Vertheidiger Dreyfus' sich auf einen solchen oder einem ähnlichen Beistand stützen dürften, ist keineswegs unmöglich.

Großbritannien. Hier zieht die Debatte über eine Reform des britischen Heeres immer weitere Kreise. Die „Times“ schreibt heute, das britische Kriegsamte habe das Vertrauen des Landes verloren. Die Lage des Heeres sei bellagendwerth, die Kosten seien ungeheuer groß. Die Frage sei in einem neuen Parteifrage. Die Nation erwarte mit Recht die Lösung der Frage von den Leuten, denen die höchste Macht anvertraut sei. Der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht steht vor Allem der Umstand entgegen, weil ein Theil der Truppen stets in dem aufreißenden Dienste der Kolonien verwendet werden muß.

Spanien. Ueber eine lächerliche „Reform“ des neuen spanischen Kriegsministeriums wird der „König. Jtg.“ aus Madrid Folgendes geschrieben: Da der neue Kriegsminister, nachdem er von seiner Amtswohnung Besitz ergriffen, sich gegen die Außenwelt absperrte, so glaubte man, daß er über tiefen strategischen Plänen brüte oder wenigstens darüber nachsinne, wie dem Unrecht, mit dem einzelne Bevorzugte mit Belohnungen aller Art überschüttet worden sind, während andere, die für das Vaterland gekämpft, leer ausgingen, abzu- helfen sei und die Jucht im Heere auf diese Weise wieder gestärkt werden könne. Alle Welt erwartete in höchster Spannung das Ergebniß dieses Nachdenkens und schon machten sich einzelne Zeichen der Ungeduld bemerkbar, als um plötzlich die „Gaceta“ mit einem im Namen S. M. Alf. ns XIII. und seiner Mutter, der Regentin des Königreiches, ausgefertigten Erlass über die Länge der Schwewe bei Militärpferden und die Art, wie sie zu schneiden sind, überrascht! Das Merkwürdige ist, daß keiner seiner Vorgesänger, weder Escartero noch Narvaez, weder O'Donnell noch Prim auf diesen gescheiten Einfall gekommen ist. Und dabei wird noch behauptet, daß diese Männer, die nicht einmal so viel Bildung besaßen, daß sie das richtige Maß eines Pferdeschweifes kannten, große Generale gewesen seien. Offenbar hat sich General Correa jenen famosen Feldherrn des vorigen Jahrhunderts zum Vorbilde genommen, der seinen Bürschen anbefahl, ihm das Haupt gut zu pudern und die Boden schön gleichmäßig zu brennen, da nichts dem Feinde mehr Furcht einflöße und zum Gewinnen der Schlacht beitrage, als

rechnende Art der Schwester, die doch schließlich von Anfang an Schuld gewesen, daß Alles so gekommen.

„Sie entschuldigen, Tatiana Iwanowna“, sagte ich. „Wenn wirklich eine Veröhnung unmöglich sein sollte, so nehme ich Ihre Schwester mit nach Rovomirgorod. Ich habe mein Wort dafür eingesetzt und werde es halten.“

„Zunächst wird es doch darauf ankommen, ob Radjischda will. Ein solche Thörin ist sie nun und nimmermehr!“

„Sie haben ganz recht, Tatiana Iwanowna“, sagte ich. „Auf den Willen Ihrer Schwester kommt es an und glücklicherweise kennt sie Sherwood besser. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so indignirt mich Ihre Verkennung seines Charakters. Sie sind undankbar gegen ihn!“

„Ich gegen Sherwood — wie?“

„Wissen Sie auch, daß Sie Ihre Veröhnung mit Wadlowski und somit Ihr Glück Niemand Anderem zu danken haben, als Sherwood?“

„Das wäre! Wieso das?“

„Und nicht das allein, auch die Sinnesänderung Wadlowski's und Ihre Reise ins Ausland danken Sie ihm allein. Sherwood wird Ihnen das später selbst einmal erklären. Er bleibt immer Ihr Schwager und Sie werden einst Ursache haben, vielleicht mit Staunen und Bewunderung seiner Kühnheit an ihm aufzublicken. Doch ein andermal mehr davon!“

„Damit brach ich das Gespräch ab, denn ich fürchtete, fast zu viel gelagt zu haben. Bei einigem Scharfsinn konnte Tatiana bereits errathen, daß Sherwood und Jamestown eine Person seien. Indes, selbst wenn

sie die Entdeckung gemacht hätte, wäre für die besorgende Hochzeit und Abreise nichts geändert worden. Tatiana schien von meinen Andeutungen betroffen zu sein und war in Nachdenken verunken. Vielleicht würde sie dennoch ihre Fragen wiederholt haben, wenn nicht die Unruhe der Pferde und die Krümmung des Wegs alle ihre Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch genommen hätten.

Wir fuhrten über eine Brücke aus Baumstämmen, gleich darauf bog die Straße links ab und vor uns lag das Herrenhaus von Stanija Tarussa in seiner ganzen Ausdehnung. Wir waren am Ziel. In gestrecktem Galopp fuhr der Schlitten vor der großen Freitreppe des Schlosses vor. Mächtige Wolfsbunde umsprangen uns und ein alter Kojak, jedenfalls der oft erwähnte Kuzmin, empfing uns mit schmetterndem Trompetenstoß.

Das Wiedersehen mit dem alten Uschaloff nach der letzten Entree in Moskau war herzlich und unverfänglich, als ich erwarten konnte. Er freute sich, seinen jüngsten Kriegskameraden endlich in seinem Hause zu sehen.

„Alter Freund!“ rief er, als er mich umarmte, „das ist schön, das ist brav, daß Du unserer gedenkst. Die Wege laufen kreuz und quer in dieser schlechten Banditenwelt, aber der Mensch muß die rechten suchen. Hab' oft an Dich gedacht, seit Moskau. Findest ein Haus mit Myrtengrün, aber es sind Stedpalmen darunter. Wunderliche Zeit, wo man auf den Gottesacker tanzen geht. Aber wo zum Teufel komst Du her, von Süden oder von Norden? Sei willkommen,

wenn 2 u Nachrichten bringst. Wir leben hier von der Lust und jeden Tag bläst anderer Wind und der Südwind ist der faulste.“

Dabei schüttelte er mir die Hand mit so starkem Drucke und so fragendem Blicke, daß ich wohl merkte, auch hier müßte die düstere Botschaft schon bekannt sein. Ueberhaupt war der alte Herr seltsam zerstreut und alle seine Sprüchwörter hatten einen melancholischen Beigeschmack. Auch wenn er etwas Heiteres sagen wollte, kam es traurig heraus.

„Ruht meinen Schwiegerlohn kennen lernen“, sagte er, indem er mich die breiten Treppen in die erleuchteten Gemächer des oberen Stocks hinaufführte, wo bereits viele andere Gäste versammelt waren, ist ein Bratkerl, aber daß ihm selber auf den Zahn. Mir ist das ABC abhanden gekommen. Zu meiner Zeit war's anders, als wir freiten. Na, wir reden noch davon.“

In der nächsten Minute befand ich mich in zahlreicher Gesellschaft, die aus der Nachbarschaft herbeigekommen, um den Vorabend der Hochzeit zu feiern. Alte und junge Herren von den nächsten Gütern, würdige Matronen mit ihren Töchtern, auch Beamte von Rang aus irgend einer Kreisstadt. Wir waren die Leute sämmtlich unbekant, aber dies gab mir die Freiheit, um so unbefangener zu beobachten.

Nun ist es bei uns in Rußland ohnehin gewagt, eine gemischte Gesellschaft zusammenzubringen, denn aus Rücksichten und Mißtrauen webt sich dann ein eisernes Netz des Zwanges und der Zurückhaltung. Das war mir bekannt, aber hier war es noch schlimmer und ebenso wie in Smolensk. Man stand und saß in